Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 56 (2000)
Heft: 2

Rubrik: Sprachkompetenz

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zum Mittel sozialer Ausgrenzung werden, indem sie Stereotype über die «Jugos» verfestige.

Der führende deutsche Jugendsprachforscher Peter Schlobinski hält den Sprachtrend ebenfalls für problematisch, weil er Minderheiten stigmatisiere und «bis zur verbalen Aggression» gehen könne. Allerdings gibt es laut Schlobinski zumindest in Deutschland bereits auch eine andere Entwicklung. Die verulkte Minderheit, in diesem Fall Türken, dreht den Spiess um und setzt ihr «Kanakendeutsch» betont selbstbewusst an Stelle des korrekten Hochdeutsch ein.

Martin Huber
(Tages-Anzeiger)

Sprachkompetenz

Verminderung des Wortschatzes im Deutschen?

Unsere Sprache verkümmert, der aktive Wortschatz des Deutschen wird immer kleiner – das jedenfalls behauptet der Schriftsteller Dietmar Grieser. Er fragt: «Werden wir ein Volk von Analphabeten?» Die Sprachprofessoren Wilfried Kürschner (Universität Vechta) und Rudolf Hoberg (Technische Universität Darmstadt) halten dagegen und sagen: «Nein, das Gegenteil ist der Fall. Wir benutzen mehr Wörter als früher.»

Grieser ist ausgewiesener Fachmann des Worts; über 75 Bücher hat er verfasst, vor allem literarische Reisebilder, z. B. das im Inselverlag erschienene Buch «Schauplätze der Literatur». Er klagt: «Die Wortvielfalt geht rapid zurück. Man braucht nur den Gesprächen zu lauschen, die etwa in Fernsehtalkshows unter jungen Menschen geführt werden. Man könnte glauben, die deutsche Sprache bestehe nur noch aus einem Wort, und das ist nicht einmal deutsch: super.» Bald bestehe das Land aus «lauter kleinen High-Tech-Genies, die sich nur noch stammelnd auszudrücken wissen», meint Grieser.

Düstere Aussichten? Oder vielleicht doch nicht? Wilfried Kürschner, Sprachwissenschaftler und Verfasser mehrerer Standardwerke für Studenten, winkt ab: «Wie will man das eigentlich messen?» Um zu behaupten, dass der Wortschatz immer kleiner wird, müsse man mehr vorweisen können als das Belauschen einiger Gespräche. «Für so was wären Langzeit-Untersuchungen erforderlich. Man müsste etwa den Menschen ein Tonband um den Hals hängen und jedes Wort, das sie sprechen mitschneiden, jahrelang. Und erst der Vergleich solcher Aufnahmen liesse verlässliche Schlüsse zu. Solche Messungen seien aber noch nicht gemacht worden.

Immer wieder beklagen Unkenrufer den Verfall der Muttersprache. Wer jedoch hier nur nach eigenem Gefühl, nach seinen ganz persönlichen Empfindungen urteilt, gerät schnell in die Riege derer, für die früher, ja früher alles besser war.

Richtig ist allerdings, dass Sprache und Wortschatz sich verändern. «Wer die Gelegenheit hat, nochmals seine Aufsätze aus der Schulzeit oder anderes altes Selbstverfasstes nachzulesen, wird schnell merken, wie sich schon die eigene sprachliche Wahrnehmung verschoben hat», sagt Kürschner.

Rudolf Hoberg, Vorsitzender der Gesellschaft für Deutsche Sprache (GfDS), unterstreicht Kürschners Aussagen und erweitert sie sogar: «Es gibt überhaupt keine Anzeichen dafür, dass wir heute mit weniger Wörtern auskommen, ganz im Gegenteil, wir verwenden wesentlich mehr als etwa zur Goethezeit.» Die Sprachfreudigkeit sei grösser geworden. Zur Jahrhundertwende habe es noch sehr viele Analphabeten gegeben, und die Sprachentwicklung sei daher auch längst nicht so hoch gewesen wie heute.
Was das gesprochenen Wort anbetrifft, verweist Hoberg ebenfalls auf fehlende Untersuchungen. Mit dem Geschriebenen sehe es jedoch anders aus. Bei ihm an der TU Darmstadt werden Abiturarbeiten aus fünf Schulen in Deutschland verglichen, Deutschaufsätze von 1946 bis heute: von Verfall keine Spur. Die Texte seien länger geworden und deren Wortschatz von Jahrzehnt zu Jahrzehnt grösser.

In der Rechtschreibung allerdings sind die Schüler schlechter geworden. Doch das sei nicht allzu hoch zu bewerten, meint Hoberg, «wer mehr Wörter verwendet, darf auch mehr Schreibfehler machen».

msa. («Neue Presse», Hannover)

Plastikwörter

Bausteinartige Wörter lassen unsere Realität zu einem Spiel werden

Ein Traum ist wahr geworden: Selbst wenn man keine Ahnung hat, kann man mitreden. Mit ein bisschen Setzkastenerfahrung wird es auch möglich mitzureden, ohne festgenagelt zu werden. Absolute Meister der Baukastentechnik können sogar scheinbare Verspechungen abgeben, die sie später dann niemals gesagt haben wollen. Plastikwörter entbinden uns von Verpflichtungen und Verantwortungsbewusstsein.

Beunruhigende Veränderungen in der Verwendung bestimmter Wörter wurden erstmals im Jahre 1981 im Rahmen eines Wissenschaftskollegs in Berlin besprochen. Einer der Teilnehmer war Uwe Pörksen, Professor für Sprache und Ältere Literatur in Freiburg i. Br., der mit einem Kollegen über diese Thematik inoffiziell ins Gespräch kam. Von diesem Zeitpunkt an fand Pörksen keine Ruhe mehr. Dringliche Bitten, er möge jener veränderten Umgangssprache doch endlich auf den Leib rücken, erreichten ihn. Also begann Pörksen mit der Arbeit an einer wissenschaftlichen Abhandlung, die er «Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur» (erschienen 1989 im Verlag Klett-Cotta) betitelte.

Den Ursprung der Plastikwörter konnte Pörksen im wissenschaftlichen Bereich festlegen. Dort exis-